

Kultur ist mehr als ein Sahnehäubchen

Demokratische Gesellschaft funktioniert nicht ohne den kritischen Geist der Kunst

Interview mit Angela Dorn



Angela Dorn, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst des Landes Hessen

© kunst.hessen.de

Henning Mohr: Wie bewerten Sie den zweiten coronabedingten Lockdown des Kulturbereichs?

Angela Dorn: Die Corona-Pandemie ist für den Kulturbereich eine besondere Belastung – und das nicht nur, weil damit bei den Kulturschaffenden enorme existenzielle Sorgen verbunden sind. Kulturproduktionen leben vom persönlichen Austausch, vom sozialen Miteinander. Durch die erneute Schließung von Kultureinrichtungen kann das klassische Angebot nicht aufrechterhalten werden. Deshalb leiden Künstler*innen oder Kreative natürlich darunter, dass sie ihre Arbeit derzeit nicht machen dürfen. Dieser frustrierende Effekt hat sich anfänglich dadurch verstärkt, dass der Kulturbereich in der Kommunikation auf den Aspekt der Unterhaltung reduziert wurde. Daran anknüpfend möchte ich klar hervorheben, dass Kulturproduktionen mehr sind als ein Sahnehäubchen für gute Zeiten. Ich wüsste nicht, wie eine liberale, demokratische Gesellschaft ohne den kritischen Geist der Kunst funktionieren könnte. Insofern müssen wir die Zeit der Krise nutzen, um

uns neu zu orientieren und den Neustart vorzubereiten. Gleichzeitig zeigen die vielen digitalen Veranstaltungsformate, die nun angeboten werden, dass die Kulturschaffenden bereit sind, aus der Not eine Tugend zu machen. Das stimmt mich optimistisch.

Finden Sie die temporäre Schließung von Kultureinrichtungen verhältnismäßig?

Natürlich ist es ein sehr harter Schritt, den Kulturbereich temporär zu schließen. Bei dieser Entscheidung blutet mir wirklich das Herz. Angesichts der Ausmaße der Krise stehe ich allerdings zu diesem Entschluss. Interessenvertreter*innen aus der Kultur argumentieren, dass ihre Einrichtungen angesichts gut funktionierender Hygienekonzepte nicht zur Verbreitung von Corona beitragen. Diese Argumentation ist allerdings schwierig, da wir bei 75 Prozent der Krankheitsfälle nicht wissen, wo die Ansteckung passiert ist. Ja, grundsätzlich ist der Kulturbereich wegen der Hygienemaßnahmen, also auch Abstandsregeln und anderen

Einschränkungen, kein Haupttreiber der Pandemie. Gleichzeitig funktionieren Kulturveranstaltungen aber nie gänzlich kontaktlos, sondern sind immer eingebettet in einen sozialen Zusammenhang. Diesen Austausch gilt es leider zu reduzieren, um die Pandemie einzudämmen. Das ist für alle Gesellschaftsbereiche sinnvoller als in eine Situation zu kommen, die nicht mehr zu kontrollieren ist. Dann würde die Krise noch deutlich länger dauern, und wir hätten nichts gewonnen.

Wie hat die Corona-Pandemie ihre kulturpolitischen Entscheidungen beeinflusst?

Kurz- und mittelfristig hat die Corona-Krise die kulturpolitische Prioritätensetzung deutlich verändert. Wir sind mittlerweile ein regelrechter Krisenmanagementapparat. Vor der Krise waren wir gerade dabei, einen Masterplan Kultur für Hessen aufzusetzen, für die großen Linien der Förderung und der Kulturpolitik. Den Start dieses Prozesses haben wir nun ins kommende Jahr verschoben, auch weil die vorgesehenen

Beteiligungsformate derzeit nicht gut möglich sind. Stattdessen geht es nun darum, weitere finanzielle Schutzschirme in den Verhandlungen zwischen Bund und Land Hessen aufzuspannen, die die kulturellen Infrastrukturen langfristig sichern. Hier braucht es eine gute Kommunikation mit klaren Abstimmungen. Da befinden wir uns aber auf einem guten Weg. In Kombination mit dem NEUSTART-Programm des Bundes haben wir mit unserem Landespaket von 50 Mio. Euro wichtige Impulse gesetzt. Zusätzliche Sicherung verschaffen die Novemberhilfen. In Summe existieren mittlerweile eine Reihe funktionierender Sonderfonds, die zwar nie alle gleichermaßen erreichen, aber hoffentlich die schlimmsten existentiellen Bedrohungen von Kulturschaffenden abfedern. Darüber hinaus ist es wichtig, dass wir uns schon jetzt Gedanken über die Wiedereröffnung von Kultureinrichtungen machen. Für uns in Hessen stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen ein Neustart verantwortungsbewusst durchgeführt werden kann. Da helfen uns die vielfältigen Erfahrungen, die wir bereits mit Hygienekonzepten machen konnten. Auf diesem Wissen können wir aufbauen und die nächsten Schritte planen. Wir brauchen Konzepte für Kulturveranstaltungen, die Kontakte möglichst vermeiden bzw. Kontakte eindeutig nachvollziehbar machen. Zudem müssen wir uns kulturpolitisch auch

stärker mit strukturellen Defiziten im Kulturbereich beschäftigen, die durch die Corona-Krise noch deutlicher sichtbar geworden sind.

Welche strukturellen Defizite des Kulturbereichs sind durch Corona sichtbar geworden?

Die Corona-Krise macht wie ein Brennglas strukturelle Schiefungen deutlich, die es im Kulturbereich schon vorher gab. Das lässt sich zukünftig nicht mehr ignorieren; damit müssen wir uns definitiv stärker auseinandersetzen. Im Zentrum steht dabei sicherlich die Frage nach der Gleichwertigkeit, nach der faireren Ausgestaltung von Beschäftigungsverhältnissen. Viele Kulturproduktionen lassen sich nur durch prekäre Arbeit und Selbstausbeutung realisieren. Das muss sich ändern. Daran anknüpfend brauchen wir einen Dialog auf Bundesebene über eine angemessenere Vergütung von Künstler*innen und neue Möglichkeiten der Vorsorge – etwa im Sinne einer Arbeitslosenversicherung für Freischaffende. Ein weiteres wichtiges Thema ist die digitale Transformation des Kulturbereichs und die Etablierung neuer digitaler Formate. Aufgrund der Lockdowns hat dieser Bereich sicherlich einen Push erlebt. Gleichzeitig zeigten sich aber auch die Grenzen der Möglichkeiten, die oftmals mit fehlenden strukturellen, techni-

schen oder ökonomischen Voraussetzungen zusammenhängen. Hierfür braucht es andere kulturpolitische Voraussetzungen – etwa durch veränderte Förderungen, Unterstützungsleistungen und Kompetenzentwicklungen.

Welche Pläne gibt es für die Zeit nach der Corona-Krise?

Wenn nach der akuten Krisenbewältigung wieder etwas mehr Luft bleibt, dann kommt die Frage: Was haben wir während dieser Zeit gelernt? Welche strukturellen Folgerungen und Entwicklungspotentiale lassen sich für den Kulturbereich ableiten? Durch welche Prozesse und Weichenstellungen kann sich dieser resilienter aufstellen? Dafür eignet sich dann insbesondere der Masterplan Kultur, den wir im kommenden Jahr nachholen wollen. In diesem Prozess können wir uns intensiver mit den Chancen und Problemlagen beschäftigen, die sich im Laufe der Corona-Pandemie abgezeichnet haben. Dann werden wir definitiv noch einmal über die soziale Lage von Künstler*innen sprechen, über die Digitalisierung kultureller Infrastrukturen und notwendige Schritte hin zu einer nachhaltigen Kulturpraxis.

Vielen Dank für das Gespräch. ■



66. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium

Eine Kulturpolitik der Digitalität

18. bis 19. Februar 2021, online

Die kommende Tagung wird sich dem vielschichtigen Thema Digitalität und den damit verbundenen Anforderungen an den Kulturbereich und die Kulturpolitik widmen, Strategien zur digitalen Transformation des Kulturbereichs ausloten und auch den digitalen Corona-Kontext im Blick haben.

Informationen zur Tagung: Dr. Albert Drews, Barbara Neundlinger und ab Dezember auf www.loccum.de